

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 13

Illustration: Bernasconi kann weitermachen
Autor: Tognola, Lulo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bernasconi kann weitermachen

Der Tessiner Kassationshof hat entschieden, dass der ehemalige Staatsanwalt Paolo Bernasconi als ausserordentlicher Staatsanwalt die Anklage im Pizza-Connection-Prozess auch in zweiter Instanz vertreten kann. Interessierte Kreise versuchten zu verhindern, dass Bernasconi dieses Mandat erhält ...

Hat man Sie auch schon mal umgefragt?

Kürzlich besuchte mich eine Dame eines Umfrageinstituts. «Erschrecken Sie nicht!» sagte sie, «alles was Sie mir antworten, bleibt anonym, also völlig unter uns. Wir haben uns verpflichtet, über die umgefragte

Von Wolfgang Altendorf

Person strengstes Stillschweigen zu bewahren!»

«Ah, was wollen Sie denn da bei mir?» fragte ich. «Bekanntlich lebe ich davon, dass man alles, was mich betrifft, bis in die intimsten Einzelheiten in der Öffentlichkeit ausbreitet. Nur dem Steueramt dürfen Sie nichts ausplaudern. Die Burschen wundern sich ohnehin, wovon ich denn nun eigentlich lebe.»

«Gerade in dieser Hinsicht», beruhigte mich die Dame, «haben wir uns die grösste Zurückhaltung auferlegt. Ihre schwarzen Einkünfte bleiben streng geheim!»

«Das beruhigt mich. Schiessen Sie los! Was wollen Sie von mir wissen?»

«Was hätten Sie lieber», schoss die Dame ihre erste Frage ab, «den Schreibtisch voller Arbeit oder eine dreiwöchige Ferienreise für zwei Personen mit Taschengeld nach Haiti?»

«Keines von beiden, verabscheue ich doch beides gleichermaßen, Arbeit wie einen dreiwöchigen Haiti-Urlaub, und auch noch zu zweit! Das eine wäre mir so unbequem wie das andere. Am liebsten ist mir ein absolut leerer Schreibtisch, damit ich es mir hier bei mir zu Hause so recht gemütlich machen kann.»

«Dafür», sagte die Dame, wobei sie die Stirne runzelte, «haben wir gar kein Kästchen vorgesehen, in das hinein ich das Kreuzchen machen könnte. Deshalb müssen wir (weiss nicht) nehmen.» Sie machte das Kreuzchen dorthin.

«Nehmen wir an», fuhr die Dame fort, «jemand schenkt ihnen eine runde Million. Was werden Sie mit diesem Geld anfangen?»

«Eine Million?» vergewisserte ich mich.

«Ja. Hier steht: eine Million.»

«Ich werde», antwortete ich, «getreu meinen humanen Grundsätzen einen Psychiater beauftragen, den Spender gründlich zu untersuchen und den Rest des Geldes für seine stationäre Behandlung in einer unserer dafür zuständigen Kliniken bereitstellen.»

«Würden Sie damit nicht lieber

zwei Häuser bauen?» ermunterte mich die Dame.

«Nein.»

«– oder sich eine lukrative Existenz gründen?»

«Nein.»

«Wieso denn nicht?» rief sie.

«Weil ich gar nicht daran denke, meine menschenfreundlichen Grundsätze Ihrer Kästchen auf dem Fragebogen wegen umzustülpen.»

«Eine dritte Frage noch», presste sie nervös hervor: «Bei welchem Benzinpreis werden Sie auf die Benützung Ihres Autos verzichten? Nun sagen Sie mir bloss nicht, Sie hätten kein Auto, oder der Benzinpreis werde nur noch fallen!»

«Bei einsneunundvierzig Komma neun.»

«Also bei eins fünfzig?»

«Nein.»

«Weshalb denn, um Himmels willen, nicht bei eins fünfzig?» fragte sie weinerlich.

«Weil ich dann absolut nie rechtzeitig auf das Auto verzichten könnte. Beim Benzin gibt es bekanntlich nur – Komma neun: entweder einsneunundvierzig Komma neun, oder eins fünfzig Komma neun. Eins fünfzig Komma neun ist mir aber ganz entschieden zu teuer.»

«Einsneunundvierzig Komma neun», schrieb sie bis über den Rand des Fragebogens hinaus. Dann drehte sie ihren Stift herum und malte mit dem roten anderen Ende einen Kreis auf den Fragebogen.

«Was bedeutet denn dieser rote Kreis?» fragte ich.

«– ein Zeichen, dass man Sie niemals mehr umfragt. Sie eignen sich nämlich absolut nicht dafür!» Damit verschwand sie.

Nun wissen Sie, weshalb man Umfragen dieser Art und ihren Ergebnissen mit höchster Skepsis begegnen muss. Leute wie ich und Sie, die wir einen erheblichen Einfluss auf das politische, soziale und kulturelle Klima in unserem Land ausüben, macht man mittels rotem Kreis einfach mundtot. Uns, die Unbequemten.

«Ich habe Geld wie Heu gehabt, ehe ich ins Gefängnis kam», erzählt der Sträfling einem Zellennachbarn.

«Und weshalb bist du hier?»

«Die Banknoten waren ein paar Millimeter zu gross!»